

Glauben lernen, über die bildungspolitische Allianz von Religion und Pädagogik

Vortrag und Diskussion mit Magnus
Klaue (Berlin)

25.05. | 18:30 | Humboldt Universität
Raum siehe Webseite

Theologie bezeichnet dem Wortsinn nach den Versuch, sich von Religion einen Begriff zu machen, und enthält die Möglichkeit der Religionskritik bereits in sich. Zu Beginn war Theologie Dogmatik, Selbstrechtfertigung der Religion als Lehre von der Unbefragbarkeit des Glaubens. Im Zuge ihrer Verselbstständigung als Disziplin wurde ihr ihr eigener Gegenstand problematisch, Theologie und Religion gerieten in Spannung, ja in Widerspruch zueinander. Dies jedenfalls gilt für das Christentum, vor allem für den Katholizismus, dem sich die Wahrheitsfrage anders als im Protestantismus nie in ethische Verfahrenstechnik aufgelöst hat. Als Resultat dieses Prozesses ist Theologie heute zum akademischen Fach, Religionsunterricht zur mal öden, mal launigen, aber meist harmlosen Freiwilligenveranstaltung geworden. Seit einigen Jahren soll dieser Prozeß rückgängig gemacht werden: Die Offensive für die Einführung eines "Ethikunterrichts" und die Initiativen zur Einrichtung islamischen Religionsunterrichts, zielen - von denselben Gruppen betrieben - gleichermaßen darauf, Theologie bzw. ihre Verfallsformen wieder unmittelbar in autoritäre Gemeinschaftskunde zu verwandeln. Weshalb sich AtheistInnen, ProtestantInnen und MuslimInnen für dieses Projekt besser eignen als KatholikInnen, und warum das deutsche Schulsystem dessen idealer Ort ist, möchte der Vortrag zu erklären versuchen.

Yol (Der Weg) von Yilmaz Güney

Film und Diskussion

28.05. | 18:30 | Humboldt Universität
SBZ Krähenfuß

Yol ist ein Film, 1982 zwei Jahre nach dem Militärputsch in der Türkei fertig gestellt, der die Geschichte von fünf Männern erzählt, die sich während ihres Hafturlaubes in ihre, im mehrheitlich kurdischen Südosten des Landes gelegenen, Heimatorte aufmachen. Das ganze Land befindet sich im Ausnahmezustand und die Fünf müssen damit fertig werden, dass sich vieles verändert hat, während sie hinter Gittern saßen. Die Männer sind keine politischen, sondern kriminelle Gefangene und es geht auch nicht um politischen Widerstand, sondern um den ganz normalen islamischen Alltag. Es geht um Ehebruch, Ehrenmord, Zwangsverheiratung und die Unterdrückung von Frauen. Die Redaktion Bahamas hat den Film nach Jahrzehnten wieder bekannt gemacht und in den letzten Jahren in verschiedenen Städten gezeigt. Justus Wertmüller schreibt: „Die Protagonisten stehen in ihren Heimatorten scheinbar unüberwindbaren Zwängen letztlich machtlos gegenüber und zerbrechen daran. Nicht das Gefängnis, dem sie kurzfristig entkommen sind [...] ist ihr größtes Problem. Als das wahre Gefängnis stellt sich ihnen nämlich eine Gesellschaft dar, in der Clanstrukturen und religiös geprägte Moral jeden Versuch vereiteln, ein individuelles, in Grenzen gar sinnlich erfüllteres Leben zu entfalten.“ „Yol“ ist ein kurdischer Film, er klagt die Militärherrschaft an, vollzieht aber zugleich die notwendige und vernichtende Kritik am kurdischen Nationalismus. Justus Wertmüller schreibt sogar, „Er ist die Denunziation jeden Kulturrelativismus im Namen unterdrückter Völker.“ Teilweise heimlich in der Türkei gedreht, fesselt dieser Film von Yilmaz Güney durch seine Bilder, die behutsame Zeichnung der Landschaft, durch die nahezu naive Einfachheit seiner allegorischen Filmsprache und sein Einfühlungsvermögen für Menschen und Milieus. Nicht zuletzt die momentanen Entwicklungen in türkischer Politik und Gesellschaft, deren Verhältnisse den Einzelnen mitunter ausweglos erscheinen müssen, verleihen diesem Film Aktualität, sehenswert ist er allemal.

Maiwochen 2010

Die Niederlage des Denkens und der Islam

Ein Plädoyer für den Universalismus

**Veranstaltungsreihe aus
drei Vorträgen und einem Film vom
19. bis 28. Mai 2010**

www.hummel-antifa.de.vu

Dekonstruktion und Regression, der poststrukturalistische Beitrag zur Barbarisierung der Verhältnisse

Vortrag und Diskussion mit Alexander
Gruber (Wien)

19.05. | 18:30 | Humboldt Universität
Raum siehe Webseite

In seiner 1977 erschienenen Schrift „Patchwork der Minderheiten“, die zur Urgeschichte des poststrukturalistischen Antirassismus zu zählen ist, konzipiert Jean-François Lyotard die vom Logozentrismus befreite Gesellschaft als eine „Gruppe von heterogenen Räumen, als ein großes Patchwork aus lauter singulären Minoritäten“. Die Gesellschaft, die der „différance“ (Jaques Derrida) gerecht wird, ist gedacht, als ein Konglomerat von Gesetzen, Sitten und Kulturen ohne Zentrum, deren Diskurse und Praktiken per se die gleiche Wertigkeit besitzen, und die ihr Zusammenleben durch den permanenten Dialog regeln – einen Dialog der keinerlei Allgemeines kennt, da jeglicher Allgemeinbegriff metaphysische Gewalttat sei, die die Vielheit der imperialen Verfügungsgewalt eines Zentrums unterwerfe. Dementsprechend fasst etwa Judith Butler Kritik an der repressiven sexuellen Zwangsmoral der islamischen Erweckungsbewegung als „kulturimperialistische Ausbeutung des Feminismus“ und als Waffe, mittels derer der Westen die Erfahrung der „Dezentrierung des Subjekts“ bekämpft, um sich so gewaltlos seiner Souveränität zu versichern. Die eben jener Dezentrierung entsprechende „Dekonstruktion“ (Jaques Derrida) jedweden universalistischen Begriffs von Menschheit gehört zum Kernprogramm des Poststrukturalismus, das sich darin geradezu zwangsläufig gegen Israel wendet und Hamas und Hisbollah als progressive soziale Bewegungen an Bord begrüßt.

Mohammed und Leviathan, der Beitrag des Islam zur Dekonstruktion der Souveränität

Vortrag und Diskussion mit Gerhard
Scheit (Wien)

21.05. | 18:30 | Humboldt Universität
Raum siehe Webseite

Die Sharia verfährt mit den Menschen demonstrativ, als ob es keine Ware Arbeitskraft gäbe – der menschliche Körper daher nichts wäre, die Menschenrechte, die sich, wie alle Emanzipation bisher, jener Ware verdanken, zurückgenommen werden können – und noch in den speziellen Methoden der jeweiligen Strafen, des Quälens und der Hinrichtung, Gleichheit verweigert. Wenn sich Khomeini auf den Propheten beruft, um darzulegen, warum es einer staatlichen Autorität bedarf, sagt er nur eins: „He cut off hands, whipped and stoned.“ Die Gleichheit aber bildet sich immer wieder neu im Inneren jeder Gesellschaft, soweit sie Weltmarktbeziehungen hat, auf kapitalistische Tauschverhältnisse und industrielle Produktion, so beschränkt diese auch sei, angewiesen ist. Das heißt: sie muss auch immer wieder neu exorziert werden. Das zeigt sich besonders deutlich in der dreißigjährigen Geschichte der Islamischen Republik Iran, wo jede heranwachsende Generation, die mehr oder weniger deutlich im Namen der Gleichheit gegen das Regime rebelliert, das Opfer eines solchen Abwehrgefechts wird. Insofern es im Islam selber keine Vorstellungen und Begriffe mit rationalem Kern dafür gibt, warum die perhorreszierte Gleichheit aus dem Inneren der Gesellschaft stets aufs Neue erstet, und sofern diese Religion anders als Judentum und Christentum solche Vorstellungen und Begriffe auch nicht duldet, kann sie ohne ein äußeres Feindbild gar nicht mehr auskommen, das den Zwang zur Souveränität, den man abstreifen möchte, verkörpert. Es suggeriert: gäbe es Israel und die USA nicht, die Umma könnte endlich alle Souveränität eliminieren und wäre die Gleichheit der Waren- und Rechtssubjekte los. Erst mit diesem Feindbild also bejahen die Anhänger Mohammeds vollständig, dass sie selbst keine Rechte als Gleiche in Anspruch nehmen können, weil es keinen Souverän geben darf neben dem einzig wahren.